

Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur

Band: 102 (2022)

Heft: 1102

Rubrik: Freie Sicht ; Freiheit - ein Gefühl

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

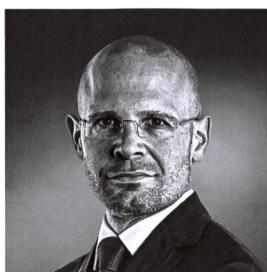
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIE SICHT

WACHSTUM FÜR ALLE



Die Diskussionen um den Klimawandel werden gerne als sogenannte Systemkritik geführt. Und eine der Alternativen zum aktuellen «System», die regelmässig aus der Schublade der beliebten Irrtümer gezogen werden, heisst «Degrowth», also die Forde-
lung, ganz generell nicht mehr zu wachsen. Denn namentlich Wirtschaftswachstum würde «vorne» zu viele Ressourcen verbrauchen und «hinten» Umweltverschmutzung oder eben Klimawandel verursachen. Praktisch umgesetzt aber dürfte eine Schrumpfung nicht nur Tausende sterben und Millionen verarmen lassen, sondern widersprüche der zivilisatorischen Evolution diametral.

Nun ja, so dramatisch habe man es nicht gemeint, mögen die etwas realistischeren Wachstumskritiker einwenden, es gehe lediglich um die Art und Weise, wie gewachsen werde: Qualitatives Wachstum sei angesagt! Dem ist durchaus zuzustimmen, nur ist dies alles andere als ein neues Konzept. Der Fortschritt der Menschheit hat immer darauf abgezielt, die Lebensqualität zu verbessern – und nicht abstrakt irgendwohin zu wachsen. Das war und ist nur möglich, weil sich auch das Wachstum selbst «verbessert»: Eine ständig höhere Effizienz ist dabei Treiber und Resultat von qualitativem Fortschritt gleichermaßen. Seit der Entdeckung des Feuers und der Erfindung des Faustkeils benötigen wir für eine Einheit Output immer weniger Input. Rein quantitatives Wachstum mit ungenügender Innovation dagegen führte noch immer in die Sackgasse – von den Baumwollplantagen in den US-Südstaaten bis zum real existierenden Sozialismus.

Mit anderen Worten: Wir bleiben zum Wachstum verdammt, um allfällige Externalitäten eben dieses Wachstums in den Griff zu bekommen. Dass dies nicht Fluch, sondern Segen ist, zeigt die Tatsache, dass sich trotz aller Unkenrufe die Lebensumstände von deutlich mehr Menschen langfristig verbessern – und nicht verschlimmern, wie dies Schrumpfungsbefürworter immer wieder suggerieren.

Baschi Dürr

war von 2013 bis 2021 FDP-Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt und arbeitet heute in der Privatwirtschaft. In seiner Kolumne befasst er sich u.a. mit dem Widerspruch zwischen liberalen Ideen und Realpolitik.

FREIHEIT – EIN GEFÜHL

LEERE AGENDA



Wir sind eine Gesellschaft von Planern. Schaue ich auf die vergangenen zwei Monate zurück, finde ich in meiner Agenda keinen einzigen Tag ohne Eintrag. Während der Woche stehen da täglich mitunter drei bis vier Termine, zähle ich die privaten Einträge dazu, komme ich auch mal auf sieben. Würde man meine Agenda an eine Wand projizieren, sähe man ein abstraktes, grafisches Gemälde, das es mit jedem Piet Mondrian aufnehmen könnte. Ich würde das Kunstwerk profan *Das Programm* nennen, oder vielleicht auch etwas zynischer: *Das Korsett*.

Denn genau so fühlt es sich an, der durchgetaktete Ablauf, der in meiner Agenda steht: wie ein Korsett, das meine Bewegungsfreiheit einschränkt, manchmal so sehr, dass es mir fast den Atem nimmt. Und das Verrückte daran ist: Ich habe mich selbst da reingequetscht. Fast jeder meiner Termine ist ein freiwilliger Termin, ich hätte einfach Nein sagen können. Bei vielem habe ich zugesagt, weil ich Geld verdienen muss. Aber niemand hat mich dazu gezwungen. Trotzdem fühle ich mich wie eine Geisel meiner Agenda.

Schaue ich jedoch auf die kommenden vier Monate, ist meine Agenda mit ganz wenigen Ausnahmen völlig leer. Wenn es hochkommt, habe ich einen Eintrag alle drei Wochen. Ich ziehe mich nämlich zurück auf eine Insel, um an meinem nächsten Roman zu schreiben, und weil ich schon lange weiß, dass es mich im Winter wie einen Zugvogel in den Süden zieht, habe ich keine Termine angenommen. Eine Agenda vor mir zu haben, in der vier Monate lang nichts eingetragen ist, fühlt sich für mich an wie die absolute Freiheit.

Die Freiheit wird an dem Tag enden, an dem ich wieder über die Schweizer Grenze trete und mich – ohne es zu wollen – erneut in der Planungsgesellschaft einsortiere. Ich erinnere mich, wie viele meiner Freunde es als befreidend beschrieben, dass ihre Agenden während der Corona-Lockdowns plötzlich viel leerer waren als sonst. Ich frage mich, wie viele ihren Vorsatz erfüllt haben, sich weniger vollzuplanen. Auch mir will das in der Schweiz einfach nicht gelingen. Dabei haben wir es zu einem grossen Teil selbst in der Hand, was für ein Bild unsere Agenda abgibt.

Christine Brand

ist Journalistin und Krimiautorin. Sie ist öfter auf Reisen als zu Hause. In ihrer Kolumne befasst sie sich mit einem unkonventionellen Gefühl: der Freiheit.